

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48719

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JOCHEN HOOCK

ZUR SOZIALGESCHICHTE CAENS IM 18. JAHRHUNDERT  
Methoden und Probleme moderner Stadtgeschichtsforschung\*

Die historische Stadtforschung kennt – seit langem – eine relativ starke Spezialisierung. Methodische Zwischenlagen sind in keinem historischen Forschungsbereich häufiger. Weite Teile der angewandten Sozialwissenschaften – wie die empirische Soziologie, die angewandten Wirtschaftswissenschaften oder der geographische Funktionalismus – haben ihre dynamischen Modelle an der Beobachtung urbaner Phänomene gewonnen.<sup>1</sup> Trotzdem bleibt die Stadtgeschichte als engere historische Disziplin im großen und ganzen »theoriefeindlich«. Zumindesten für die überwiegende Mehrheit städtischer Monographien gilt bis heute – unabhängig von den technischen Qualitäten der einen oder der andren Untersuchung – die Bemerkung Asa Briggs, derzufolge Stadthistoriker in der Regel nicht recht wissen, wo sie den analytischen Rahmen ihrer Arbeit suchen sollen.<sup>2</sup>

Eine regional- und sozialgeschichtliche Ausrichtung der Stadtgeschichte hat dieses – im Grunde wohl kognitive – Dilemma in den letzten Jahrzehnten aufgebrochen. Beispielhaft dafür ist die Reihe der französischen Stadtstudien.<sup>3</sup> Vergleichbar ist die Situation der anglo-amerikanischen *new urban history*, die methodisch gesehen der raschen Entwicklung der historischen Demographie, den angewandten Wirtschaftswissenschaften und der Modellfreudigkeit der empirischen Regionalforschung entscheidende Anstöße verdankt.<sup>4</sup> Was beide Strömungen kennzeichnet, ist eine Erweiterung des Gesichtswinkels, die

---

\* Zugleich Besprechung von: Jean-Claude PERROT, *Genèse d'une ville moderne. Caen au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris/La Haye (Mouton) 1975, 2 Bde. zus. 1157 S.

<sup>1</sup> Angefangen bei Cantillon, Smith und ... Friedrich Engels. Für eine Übersicht über die deutsche Literatur: E. PFEIL, *Großstadtforschung*, Bremen 1950. Kurz, aber instruktiv: Paul CLAVAL, *Geographie als sozialwissenschaftliche Disziplin*, in: *Wirtschafts- und Sozialgeographie*, D. BARTELS (Hrsg.), Köln 1970, S. 418 ff. (474).

<sup>2</sup> Der Stadthistoriker, schreibt Asa BRIGGS, weiß in der Regel nicht »wether he is fitting local history into a stock national framework or wether he is helping to construct a new scaffolding«. *The study of Cities*, in: *Confluence VII*, Sum. 1958, S. 107–114.

<sup>3</sup> Insbesondere die Arbeiten Pierre Gouberts, Pierre Deyons und Maurice Gardens. Über laufende oder ergänzende Arbeiten: Pierre GOUBERT, *Clio parmi les hommes*, Mouton, Paris – La Haye 1976, und Emmanuel LE ROY LADURIE, *Le territoire de l'historien*, N.R.F. Paris 1973.

<sup>4</sup> Dazu der Literaturbericht von John MODELL, *Die »neue Sozialgeschichte« in Amerika* in: *Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, 1975 (1), S. 155–170. Zur empirischen Regionalforschung: W. ISARD und T. A. REINER, *Regionalforschung: Rückschau und Ausblick*, in: *Wirtschafts- und Sozialgeographie*, op. cit. S. 435 ff. mit Literaturhinweisen.

die Untersuchung städtischer Phänomene einer m a k r o - historischen Perspektive unterordnet.<sup>5</sup> Freilich ergibt sich auch hier eine Reihe signifikanter Unterschiede. Der starke Einfluß der französischen historischen Demographie auf die Arbeiten der New England Town Schule<sup>6</sup> hat z. B. bisher bei französischen Autoren keine gegenseitige Neigung für – der amerikanischen Literatur geläufige – modelltheoretische Ansätze geweckt. Die ausgesprochen »neo-klassische« Ausrichtung der Forschung jenseits des Atlantik ist daran zweifellos nicht ganz unschuldig. Daß im übrigen die französische Stadtforschung ihren chronologischen Schwerpunkt eher in der vorindustriellen Phase fand, bietet eine weitere, wenn auch sehr partielle Erklärung.<sup>7</sup> Arbeiten, wie die Allan Preds,<sup>8</sup> James T. Lemons<sup>9</sup> oder der Thernstrom-Sennet-Gruppe<sup>10</sup> haben in der französischen Stadtforschung wenig Aufmerksamkeit gefunden. Eine starke morphologische Tradition schien sich durchgängig systematisch-analytischen Zugriffen zu widersetzen, für die die amerikanische r e g i o n a l s c i e n c e unter Anknüpfung an deutsche Standorttheoretiker eine Fülle von Beispielen bot.<sup>11</sup> Die französische Stadtgeschichte wahrte ausgesprochen »empirische« Züge – auch dann, wenn sich der dabei unterstellte Begriff der Empirie im Selbstverständnis der meisten Autoren nicht mit dem eines »kruden Empirismus« deckte.<sup>12</sup> –

<sup>5</sup> Dazu grundsätzlich, wenn auch in einer »neoklassischen Perspektive«: Eric-E. LAMPARD, *Urbanization and Social Change; on broadening the scope and relevance of urban history*, in: Oscar HANDLIN und John BURCHARD (Hrsg.), *The Historian and the City*, Harvard University Press, Harvard 1963, S. 225 ff. Allgemeiner, unter kritischem Bezug auf Lampard: Eric HOBSPAUM, *From Social History to the History of Society* in: *Daedalus* 1971, S. 20–45 (*Historical Studies Today*).

<sup>6</sup> John DEMOS, *A little commonwealth: family life in Plymouth colony*, New York 1970; Kenneth A. LOCKRIDGE, *A new England Town: The first hundred years*, New York 1970 u. a. greifen im Ansatz auf die Methode Louis Henry zurück. Vgl. auch die Arbeit Louise DUCHÊNES, *Habitants et marchands de Montreal au XVIIe siècle*, Plon, Paris 1974.

<sup>7</sup> Eine gründliche Untersuchung der französischen Sozialgeschichtsschreibung der letzten fünfzig Jahre dürfte die Bedeutung der Gruppensoziologie und der sozialen Morphologie hervorkehren. – Daß Schwerpunktbildung nicht Vernachlässigung meint, zeigen die hervorragenden Arbeiten Adeline Daumards, Pierre Léons, Chombart de Lauwes u. a.

<sup>8</sup> Allan R. PRED, *The Spatial Dynamics of U.S. Urban-Industrial Growth, 1800–1914*, Cambridge, Mass. 1967; ders., *Urban Growth and the Circulation of information: The United States System of Cities, 1790–1840*, Cambridge, Mass. 1973.

<sup>9</sup> James T. LEMON, *The Best Poor Man's Country. A geographical Study of Early Southeastern Pennsylvania*, Baltimore 1972.

<sup>10</sup> Stephen THERNSTROM, *The Other Bostonians: Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970*, Cambridge, Mass. 1973; S. THERNSTROM und Richard SENNET (Hrsg.), *Nineteenth Century Cities. Essays in the New Urban History*, New Haven, Conn. 1969 – methodologisch grundlegend.

<sup>11</sup> Freilich bedarf auch hier die Frage nach den methodischen Abhängigkeiten noch einer genaueren Untersuchung; Maurice HALBWACHS, *Morphologie sociale*, Paris 1935 verdankt E. W. Burgess' Chicagoer Arbeiten aus den zwanziger Jahren entscheidende Anstöße. Zur Bedeutung der Standortlehre für die nord-amerikanische Forschung vgl. B. J. L. BERRY und Allan PRED, *Central Place Studies, a Bibliography of Theory and Applications*, Philadelphia 1961.

<sup>12</sup> Dazu die brillante Analyse des R. P. Michel de CERTEAU, *L'opération historique* in:

Die These Jean-Claude Perrots über *Caen* im 18. Jahrhundert ist in dieser Situation in mehr als einer Hinsicht ein Ereignis. Von der bisherigen französischen Forschung hebt sie sich deutlich durch einen Zugriff ab, der Elemente der empirischen Regionalforschung, der Raumwirtschaftslehre und der angewandten Wirtschaftswissenschaften in expliziter Form integriert. Die stadthistorische Problematik ordnet sich einem gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz ein, der die vielfältigen Umweltbezüge, die das Phänomen »Stadt« ausmachen, in einer Konzeption systematischer Funktionsweise zusammenzufassen sucht, die bisher allgemein hingegenommene Diskontinuitäten (etwa: Stadt-Land, Wirtschaft-Urbanismus usf.) durchbricht. Mit der Genese einer modernen Stadt thematisiert die Arbeit die Entstehung einer spezifischen Form sozialer Praxis. Das unterscheidet sie klar und deutlich von der amerikanischen Forschung, deren wachstumsorientierte Fragestellungen unbefangen mit dem Modell des »homo oeconomicus« operieren. *Caen* ist in dieser Hinsicht ein Buch mit mindestens zwei Fronten, wenn man von der Fülle der methodischen Neuerungen einmal absieht, die die Einzelanalysen der zwei voluminösen Bände kennzeichnen. Aber mit diesem Hinweis auf Gegnerschaften ist im Kern nur wenig gesagt. Die Frage nach der Geschichtsabhängigkeit und der Gesellschaftlichkeit der modernen städtischen Wirklichkeit verleiht der Arbeit ein Interesse, das über deren spezifisch methodologische Implikationen hinausreicht.

Zwei Fragen bestimmen den konkreten Gang der Untersuchung: die nach den funktionalen Abhängigkeiten zwischen Demographie, Ökonomie und Urbanismus; die nach dem wissenssoziologischen Status einer *science de la ville*, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das städtische Selbstverständnis zunehmend überformt.<sup>13</sup> Zusammen verweisen sie auf das Grundproblem der Formbestimmtheit moderner urbaner Umweltbewältigung zurück, dessen Lösung wesentlich an der Bestimmung des konkreten Anteils von Fremdsetzung und Selbstentfaltung innerhalb der städtischen Entwicklung hängt. – Der heuristische Ausgangspunkt ist mit der zweiten Frage mehr oder minder vorgegeben. Was Perrot zunächst angeht, sind die kulturellen und rechtlichen Definitionen der Stadt.<sup>14</sup> Sie kennen mit dem Beginn der vierziger Jahre des 18. Jahrhundert eine Krise, die dem seit der Renaissance überkommenen kulturellen Bild der Stadt einen tödlichen Stoß versetzt. Der Anstoß dazu kommt – geistesgeschichtlich gesehen – von den Agrariern und Physiokraten mit einer Uminterpretation des Verhältnisses von Stadt und Land, die bei den Bevölkerungstheoretikern wenig später Unterstützung findet. Die Formen städtischen Zusammenlebens werden Gegenstand der Reflexion. Funktionale Bestimmungen städtischen Gemeinschaftslebens ersetzen Identitätsformeln, die den »urbanen« Bereich seit jeher aus- bzw. abgrenzen. Die Abhängigkeiten zwischen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer und räumlicher Gliederung der Stadt, Hygiene und Epidemiegefahr dringen tief in das

Faire de l'histoire, hrsg. von Pierre Nora und Jacques Le Goff, N.R.F. Paris 1974, Bd. I, S. 3 ff.

<sup>13</sup> I, (Introduction).

<sup>14</sup> I, 14.

öffentliche Bewußtsein. Wir sind – mutatis mutandis – nicht weit von einer Situation entfernt, die dem Beobachter des heutigen »Unbehagens an der Stadt« einigermaßen vertraut ist. – Das Ausmaß der Krise zeigt sich an dem raschen Verfall der rechtlichen Terminologie, deren Konsistenz, wie Giercke mit Recht vermutete, zum Wesen der älteren Stadt gehört. Jenseits der alten Pflichtenordnungen werden neue materiale Bestimmungen der Stadt und der *a g g l o - m é r a t i o n* geläufig, die sich mit formellen Ausgrenzungen, wie etwa im fiskalischen Bereich mit dem Begriff des »bebauten Raumes«, verbinden. Kurzum, im Verlauf einer Generation kommen handlungsleitende und regulative Repräsentationen nach einer heftigen Krise weitgehend zur Deckung und umreißen noch in der Phase der Auflösung der herkömmlichen Begrifflichkeit die Konturen einer neuen Synthese. Die Zusammenhänge dieses Wandels aufzudecken, dieses Ziel bestimmt die weiteren Schritte der Untersuchung. Wie die damaligen Zeitgenossen unterstellt Perrot die funktionale Geschlossenheit aller städtischen Phänomene. Demographie, Ökonomie und Urbanismus werden in den nächsten Kapiteln in einer formal zirkulären Interpretation aneinander gemessen und miteinander konfrontiert. Der *Funktionalismus* bzw. *Organizismus* der urbanen Ideologie der Aufklärung wird also – in heuristischer Umkehrung – zum Bestimmungsgrund einer städtischen Praxis, die insoweit von ausschlaggebendem Interesse ist, als sie sich selbst in ihrer eigenen Determiniertheit mehr oder minder ignoriert.<sup>15</sup>

Caen bietet für eine solche Analyse eine Reihe günstiger Voraussetzungen. Die verkehrs- und wirtschaftsgeographische Lage der Stadt löst sie seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend von der Küstenwirtschaft des Nordwestens. Der Hafen versandet, die Beziehungen über See werden seltener. Eingebunden in eine fruchtbare Agrarlandschaft kennt Caen mehr und mehr einen gedehnten Entwicklungsrhythmus, ein Wachstum *à minima*. Strukturverändernde Wandlungen sind unter solchen »überschaubaren Verhältnissen« für den Zeitgenossen ebenso leicht zu fassen wie für den *ex-post* beobachtenden Historiker. Der Eindringlichkeit der Analyse sind auf jeden Fall keine unüberwindbaren Grenzen gesteckt. – Perrot wählt einen Weg, der formal an ein Schema anknüpft, das sich seit den Arbeiten Ernest Labrousse in der französischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte allgemein durchgesetzt hat. An eine »Strukturanalyse« der natürlichen Umweltbedingungen, der Bevölkerungsstruktur, von Produktion und Tausch, der Sphäre der Politik und des Urbanismus schließt sich eine Untersuchung der »Konjunktur« an, die über die Kovariationsanalyse die dynamischen Aspekte der Gesamtstruktur aufzudecken sucht. Das globale Gliederungsschema der Arbeit nähert sich damit einem Krisenmodell, das der Quantifizierung konjunktureller Schwankungen und Wechsellagen, die Aufgabe zuweist, die Strukturveränderungen in ihren praktischen, historischen Bezügen zu bestimmen. Inhaltlich zerfällt die Untersuchung – nicht ohne einige darstellerische Lasten – auf diese Weise in eine Reihe »spezieller Serien«, die erst über eine Rückbindung aller Einzelschritte als Resultat

<sup>15</sup> II, 945 – ausführliche methodische Rekapitulation.

lesbar werden. Jede »Serie« – lies: jeder Untersuchungsschritt – greift auf die gesamte Fülle der Variablen aus.

Schon in der quellenkritischen Einführung in die bevölkerungsstatistische Dokumentation werden mit der Entwicklung der demographischen und fiskalischen Quellen die epistemologischen und wissensoziologischen Implikationen der entstehenden administrativen Statistik thematisiert. Zugleich mit der Sicherung des Datenmaterials präzisieren sich die kognitiven und praktischen Voraussetzungen jener *science de la ville*, die die neue »urbane Synthese« belebt. Die nächsten Schritte folgen dem gleichen Verfahren. So werden demographische Aussagen an einer wirtschaftlichen und fiskalischen Analyse überprüft. Die Untersuchung der Wirtschaftsstruktur greift lang und ausführlich auf bevölkerungsstatistische und demographische Quellen zurück. Strukturelle Wandlungen innerhalb der Produktions- und Zirkulationssphäre werden verknüpft mit der Beobachtung des Migrationsverhaltens, der Wirtschaftsmentalität. Das Kapitel zum Urbanismus führt von Investitionsanalysen zur medizinischen und schöngeistigen Literatur . . . Diskriminierendes Moment ist – von Schritt zu Schritt – der räumliche Zusammenhang, das »städtische Prozeßfeld« in seinen vielfältigen Erstreckungen, denen ausführliche mikro- und makrogeographische Analysen nachgehen. Entscheidend ist für den gesamten Gang der Arbeit, das zeigt allein diese kurze Aufzählung, die demographische Dokumentation. Sie allein erlaubt einen globalen Zugriff auf die Stadt und ist damit Prüfstein aller Hypothesenbildung. Perrot nutzt diese Möglichkeit bis zur Neige aus. Beispielhaft dafür ist u. a. die Aufschlüsselung der Tätigkeitsstruktur der Bevölkerung Caens über eine Distanz von 125 Jahren. Das Material liefern zwei Bevölkerungszählungen – unterschiedlicher Qualität, aber frageangemessen – aus den Jahren 1666 bzw. 1792. »Sektorielle« Umwälzungen, Wandlungen konkreter Tätigkeitsmerkmale, semantische Verschiebungen und Veränderungen der Berufsbezeichnungen erscheinen in ihren numerischen Verhältnissen, erlauben Rückschlüsse auf die Entwicklung der Arbeitsteilung und der sozialen Trennung, – allesamt Korrelate der wirtschaftlichen Entwicklung und des Wachstums. Die Frage nach der Bedürfnisstruktur der Stadt, nach ihrer regionalen Ausstrahlung und Verwurzelung findet hier eine partielle Antwort oder mindestens ein Element der Kritik. Die räumliche Projektion der natürlichen Bevölkerungsbewegung gestattet, den sozialen Wandel bis auf eine mikroskopische Ebene zu verfolgen.

Methodisch induziert dieser ständige Rekurs auf die historische Demographie einen unaufhörlichen Wechsel der »Einstellungen«, um auf eine der optischen Metaphern zurückzugreifen, die Perrots Arbeit von der ersten bis zur letzten Seite durchziehen.<sup>16</sup> Am deutlichsten ist das bei dem Aufriß, den Perrot von den Strukturen des Urbanismus zu Ende der allgemeinen Strukturanalyse gibt.

<sup>16</sup> Etwa Ausdrücke wie: »réfraction«, »dioptrique«, »lentille urbaine« . . . Die der französischen Geschichtsschreibung geläufige räumliche Metaphorik wird damit durch eine Begrifflichkeit abgelöst, die nachdrücklich auf den *mediaten* Charakter historischer Erkenntnis abhebt. Perrot zögert deshalb auch nicht, analytische Ansätze in *hypothese* durchzuspielen, etwa das Thünensche Modell bei der Untersuchung der Subsistenzära der Stadt, I, 177–241.

Analysen innerstädtischer Konfliktlagen, administrativer Konstellationen und Finanzierungsmechanismen konkurrieren mit Untersuchungen der Besitzverhältnisse, des privaten Investitionsverhaltens und der demographischen bzw. sozialen Dynamik der einzelnen Stadtviertel. Die verschiedenen Ebenen des bisher aufgebauten »Rekonstrukts« werden miteinander vermittelt, ohne daß deren mediaten Charakter aufgehoben würde. Ein Begriff, wie der der »Dioptrik« oder Brechungslehre, den Perrot in einem speziellen Kontext gebraucht, bietet sich an, um dieses Verfahren zu charakterisieren.<sup>17</sup> Georges Gurvitch' »totalités qui marchent« finden in diesem Verfahren eine späte, empirisch-analytische Rechtfertigung.

Die Aufarbeitung der konjunkturellen Wechsellagen nimmt paarweise die langen Zeitreihen auf, soweit deren Wiederherstellung möglich ist. Verglichen werden die Fluktuationen der globalen Bevölkerung und der Fiskalität, die Konjunktur von Produktion und Tausch und die Entwicklung der Preise, Löhne und Renten. Chronologisch überklammert die Konjunkturanalyse den Zeitraum zwischen 1730 und 1792. Die Periode nähert sich also dem Erfahrungshorizont einer aktiven Generation. Um die Vergleichbarkeit der einzelnen Datenreihen zu gewährleisten, optiert Perrot für einen einfachen Index mit fixer Basis. Basisjahr ist durchgängig das Jahr 1762 – eine Entscheidung, die ganz wesentlich durch die Quellensituation bestimmt wird. Die Zeitreihenanalyse als solche hält sich an eine Zeitreihenformel, die Trend, zyklische Bewegung und Saisonschwankungen kombiniert.<sup>18</sup> Das globale Resultat verrät, welche Bedeutung der Entwicklung des Tausches in der Entwicklung der Stadt zukommt. Gewiß, noch hängt die Bewegung der Preise, der handwerklichen Produktion und der Löhne an den schweren Rythmen der agrarischen Umwelt.

Ganz anders verhält sich jener Bereich der städtischen Aktivitäten, die sich in der einen oder anderen Weise der Zirkulationssphäre zuordnen. Dort manifestieren sich nervöse und rapide Bewegungen. Etwa in der transportfreundlichen Spitzenindustrie, im Transitverkehr, im Straßenbau.

Tatsächlich besteht die Modernität *Caens* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuallererst in der Überformung des städtischen Lebens durch eine entstehende kapitalistische Profitwirtschaft.<sup>19</sup> Caen tritt damit, wie viele Mittelstädte mit einer gewissen Verspätung gegenüber den großen Handelszentren, von der »Ära des Gebrauchswerts« in die »Ära des Tauschwerts« über. Chronologisch liegt der erste Anstoß für diesen Wandel bei dem agrarischen Trendwechsel der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. Seine Konsequenzen berühren die Stadt in mehrfacher Weise. Der Preisanstieg für die Agrarprodukte führt zunächst zu einer erhöhten Nachfrage nach städtischen Gewerbeerzeugnissen und drückt zugleich das Realeinkommen der ländlichen Bevölkerung, was zu einer steigenden Einwanderung in die Stadt führt. Der Arbeitsmarkt kennt seitdem eine bisher ungekannte Elastizität. Die Produktion reagiert auf diese Situation mit zunächst noch vorsichtigen »Adjustierungen«. Der zweite, dies-

<sup>17</sup> vgl. II, 639; La »dioptrique« culturelle des fonctions urbaines.

<sup>18</sup> Für die ausführliche methodische Erörterung dieser Option vgl. II, 703 ff.

<sup>19</sup> Vgl. zum folgenden die »Conclusion générale«, II, 947 ff.

mal durchdringende Impuls kommt von der raschen Erweiterung des Straßennetzes im Verlauf des Österreichischen Erbfolgekrieges. Deren Motive sind zuallererst militärisch und administrativ. Der Anreiz, den die neuen fiskalischen Disponibilitäten ausüben, ist unübersehbar. Auch hier entrichtet zunächst das platte Land seinen Zoll. In der Stadt provozieren die Transporterleichterungen relativ schnell den Zusammenbruch des schweren städtischen Textilgewerbes, das der ländlichen Konkurrenz – der die neuen Straßen wörtlich »alle Wege« öffnen – nicht standhält. Ein langsamer, aber irreversibler Desinvestitionsprozeß charakterisiert nach diesem ersten Schock den Eintritt Caens in ein neues wirtschaftliches Zeitalter. Das Zunft- und Korporationswesen erweist sich als zu schwach, um Widerstand zu leisten. Die Monarchie setzt überdies auf die rasche Entwicklung der Tauschwirtschaft und erleichtert den Kapitalträgern den Ausgriff auf die ländlichen Produktivkräfte. Die Asymmetrie des städtischen Kapitalismus akzentuiert sich von Jahr zu Jahr. Der Desindustrialisierungsprozeß, begleitet von wachsenden Immobilisierungen im *managing trade*, formt wirtschaftliche Verhaltensweisen, die mit fallender Konjunktur, d. h. nach 1770, die herkömmliche Wirtschaftsmoral endgültig zerbrechen.

Freilich, dieser Wandel vollzieht sich nicht ohne Spannungen und Widersprüche. Der erste Schock, der um 1740 von dem rapiden demographischen Wachstum ausgeht, hat das öffentliche Bewußtsein nachhaltig sensibilisiert. Die zunehmende Konzentration im Zentrum der Stadt, Bodenspekulation, öffentliche Armut, Bettel, Gesundheitsgefahr . . . kurzum, alle Begleiterscheinungen der Pauperisierung werden sehr scharf empfunden. Die Apologie des »einfachen Lebens«, mit der das literarische Caen seine wirtschaftsgeographische Lage inmitten reicher Felder rememoriert, läuft einem kalkulierenden Profitdenken entgegen. Der Konflikt ist unausweichbar. Der Widerstreit von öffentlichem Bewußtsein und ökonomischer Praxis wird zu einer der Konstanten in den Auseinandersetzungen um die Zukunft der Stadt.

Der Gedanke einer »funktionsgerechten Neuordnung« *Caens* gibt eine halb wissenschaftliche, halb ideologische Antwort auf diese Spannungen. Aber Perrots sorgfältige und eindrucksvolle Analysen der medizinisch-topographischen Literatur, der Liegenschaftsstruktur, der einzelnen Planungsschritte schließlich sprengen auch hier jede lineare, mechanische Interpretation. Die Eindeutigkeit der Bewegung entspringt der Differenzierung der städtischen Wirklichkeit, die alle willkürlichen Entgegensetzungen unterläuft und sich der ideologischen Festschreibung, sei es die der Aufklärung, widersetzt. Seit der Mitte des Jahrhunderts fallen die Mauern, die Straßenengpässe verschwinden, die Toten verlassen das Stadttinnere. Die *cité* entkleidet sich ihrer Symbole. – »En s cularisant les couvents, la Révolution accélère seulement l'histoire. L'Abbaye-aux-Hommes se fera plus tard  cole, l'Abbaye-aux-Dames hôpital, le séminaire hôtel de ville. Mais ces futurs succès du pouvoir intellectuel, médical ou administratif, sont déjà inscrits dans des confluents socio-professionnels de 1750«.<sup>20</sup> Die Veränderungen der sozialen Organisationsstruktur tragen den Wandel der Stadt.

<sup>20</sup> II, 949.



Die zwei großen Bauzyklen, die ihn einlösen, folgen mit einer leichten zeitlichen Verschiebung den zyklischen Bewegungen der Ökonomie. Die erste, kontinentale Bauphase zieht die Hafenkais, die Tuchhalle und den Messeplatz in den Sog der Straßenerweiterungen und Straßendurchbrüche. C a e n weicht der *coulée régionale*, der Aggression des ländlichen Straßennetzes. Der zweite Bauzyklus, der die Verbesserung der Wasserwege angreift, führt seit 1770 vom Hafen her ausstreuend zu einer vollständigen Verwandlung des Stadtbildes, an der die private Bautätigkeit – unterstützt durch einen Anstieg des *fermage* – jetzt einen entscheidenden Anteil hat. Alle Maßnahmen artikulieren sich, wie die diskreteren Anpassungen des kommerziellen Räderwerks, um das große Thema der Zirkulation. –

»La ville, bemerkt Perrot zu dem organizistischen Stadtkonzept der Aufklärung, n'a pas de nature, si ce n'est résiduelle. Tout y est scorie de l'organisation sociale; la démographie et la structure économique se rangent sous la même dépendance. Tout est produit. Tout le sens est dans le rapport entre ces différents niveaux.«<sup>21</sup> Der erstaunliche »Ernst des Details«, mit dem Perrot den Beweis für diese Aussage antritt, gehört zu den großen Qualitäten dieser Arbeit. Den Rezensenten bringt er mehr als einmal in Verlegenheit. Methodologisch gesehen liegt der Beitrag dieses Buches in der Rückbindung der inneren Geschichte einer Stadt an die Entstehung eines Systems sozialer Praxis. Damit restituiert es die Stadt der Geschichte. Keine zukünftige Stadtgeschichte wird an dieser Arbeit vorbeigehen können.

<sup>21</sup> II, 947.